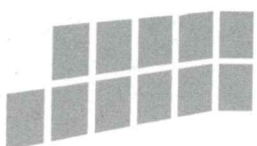
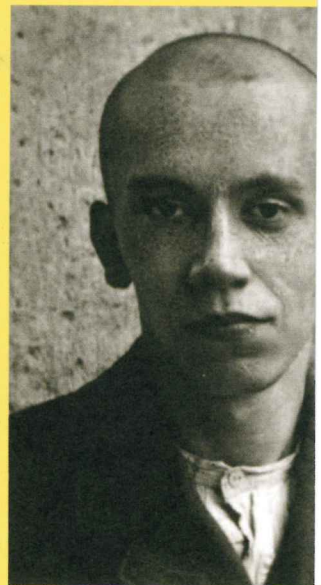
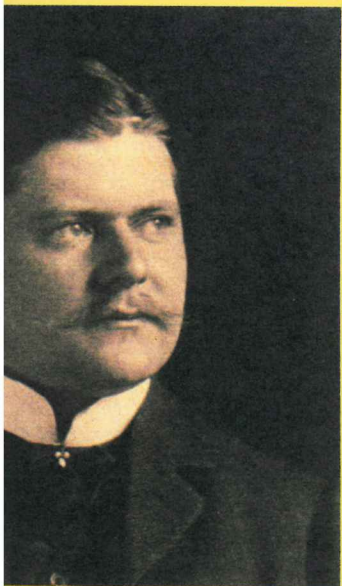


Königslutter und der Krankenmord

Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter
im Nationalsozialismus

Ausstellung

28.8. – 6.10.2022



GEDENKSTÄTTE
KZ-AUSSENLAGER
BRAUNSCHWEIG
SCHILLSTRASSE

Ausstellungsort
Gedenkstätte KZ-Außenlager
Braunschweig Schillstraße
Schillstraße 25

Öffnungszeiten
Di und Mi 14 – 17 Uhr
Do 16 – 19 Uhr
Sa (3.9. und 1.10.) 14 – 17 Uhr

Den Opfern einen Namen geben

Die Ausstellung „Königslutter und der Krankenmord – Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt im Nationalsozialismus“ richtet ein besonderes Augenmerk auf die bislang namenlosen Opfer der „Euthanasie“-Gewaltmaßnahmen. Sie veranschaulicht das Geschehen mit Dokumenten und Fotografien und gibt Einblicke in die Biografien von Opfern und mitverantwortlichen

Akteuren. Die Braunschweiger Hans Tepelmann und Otto Lange werden in Lebensalben vorgestellt. Die Ausstellung wird zunächst vom 28. August bis zum 6. Oktober 2022 in der Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße zu den üblichen Öffnungszeiten gezeigt. Weitere Ausstellungsorte sind in Vorbereitung.

Teil des staatlichen Mordprogramms

Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter war schon für das Herzogtum Braunschweig die zentrale Einrichtung zur Aufnahme und Behandlung psychisch Kranker. Mit der Errichtung der NS-Herrschaft wurden neue Vorstellungen handlungsleitend: Kranke wurden zu Gefährdern der Volksgesundheit erklärt und als „Ballastexistenzen“ ausgegrenzt. Königslutter wurde Teil des staatlich betriebenen Krankenmordes, der in der Anstalt Bernburg an der Saale vollzogen wurde. Neben Patient*innen aus

Norddeutschland waren auch Kranke, die zum Teil seit Jahrzehnten in Königslutter gelebt hatten, Opfer der Transporte in den Tod. Sie kamen aus vielen Ortschaften des Landes und gehörten unterschiedlichen sozialen Schichten an. Die Zahl der Patient*innen, die nach dem offiziellen Ende der zentral geplanten Mordaktionen in Königslutter starben, war dramatisch hoch. Dieses begründet den Verdacht der Fortführung der vorsätzlichen Tötungen mit anderen Mitteln.

Taten ohne Täter?



Ärzte, welche die Auswahl der Todeskandidat*innen mit vorbereitet, Patient*innen der Heil- und Pflegeanstalt für die Transporte übergeben und Angehörige mit Fehlauskünften getäuscht hatten, gingen auch nach dem Ende der NS-Herrschaft ärztlichen Tätigkeiten nach. Auf staatsanwaltliche Ermittlungen nach den Schuldigen behaupteten sie Nichtwissen über die Zusammenhänge und Ohnmacht gegenüber den staatlichen Entscheidungen. Zu ihrer Entlastung betonten sie Hilfeleistungen für einzelne Betroffene.

Kein Verantwortlicher aus der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter stand in der Bundesrepublik Deutschland vor Gericht. In den Selbstdarstellungen der Anstaltsgeschichte in der Nachkriegszeit fanden die Vorkommnisse im Nationalsozialismus zunächst keine Erwähnung. Erst 2003 erschien eine Broschüre und wurde ein Mahnmal gesetzt, das heute an die Opfer erinnert.